Feuilleton.

Wildes Leben.

Amerikanischer Roman von Sylvanus Cobb.

(Fortsetzung.)

„Ich bin gekommen, um Ihnen Ihre Pflegebefohlene zu rauben, Mrs. Lindell," sprach der Kaufmann mit einem matten Lächeln.

„Sie wollen sie mit sich fortnehmen?" rief die Wittwe mit bebender Stimme.

„Ja; mein Sohn sehnt sich darnach, sie vor seinem Tode noch einmal zu sehen und er kann nicht mehr lange leben."

„Dann wird sie auch nicht mehr zurückkehren," sprach die Frau mit leiser, schmerzlicher Stimme.

Das junge Mädchen öffnete die Lippen und ein entschlossener Ausdruck zog über ihr Gesicht, allein sie sprach nicht; die Worte, welche sie zu sagen wünschte, blieben unausgesprochen und auch sie zitterte.

„Sie wird ganz gewiß kommen und Sie oft besuchen," sprach Mr. Tiverton, „obgleich es in der ersten Zeit nicht möglich sein wird."

„Ich werde Sie gewiß besuchen, so lange ich das Leben habe, meine liebe Freundin," rief Ellen eifrig, „seien Sie versichert, daß ich Sie niemals vergessen werde!"

Die Wittwe schien diese Betheuerung dankbar anzunehmen, allein es betrübte sie auf das Tiefste, wenn sie daran dachte, daß sie sich von einem Wesen trennen sollte, welches ihr so unendlich lieb und theuer geworden war. Auch Henry sah sehr unglücklich aus; während seine Mutter Ellen in ihren Vorbereitungen zur Heimkehr behülflich war, ging der junge Mann in sein Zimmer hinauf; er sank dort auf einen Stuhl nieder und barg das Gesicht in seinen Händen. Als er aufblickte, standen Thränen in seinen Augen.

Es ist vorüber," flüsterte er leise für sich. „Der Traum ist zu Ende! Sie verläßt unser einfaches Haus und wird wieder mit Denen verkehren, welche auf gleicher Stufe in der Gesellschaft mit ihr stehen. O, sie wird niemals ein treueres Herz finden als das meine, — niemals! — Ich wünschte, ich hätte sie niemals kennen gelernt!— Ich wünschte, sie wäre mir sogleich, nachdem ich sie gerettet hatte, auf immer entrückt worden! Dann hätte ich mich nur daran erinnert, ein Menschenleben gerettet zu haben und wäre bei diesem Gedanken glücklich gewesen."

Der Jüngling wurde jetzt aus seinem trüben Nachsinnen aufgeschreckt, indem er von der unteren Treppe aus die Stimme seiner Mutter vernahm, die ihn rief. Er ging an den Spiegel, tilgte jede Spur von Thränen aus seinem Gesicht und begab sich hierauf in das Wohnzimmer hinab, wo er den Kaufmann und dessen Mündel vorfand. Seine Mutter war nicht anwesend; sie hatte das junge Mädchen umarmt, geküßt und sich dann zurückgezogen. Dies seltsame Benehmen hatte Mr. Tiverton sichtlich beunruhigt und es währte einige Zeit, ehe er seine ganze Fassung wiedererlangt hatte.

Endlich wurde Ellen in den Wagen geleitet und als Henry, nachdem er eingestiegen war, die Blicke noch über die Fenster des Hauses hinschweifen ließ, gewahrte er an einem derselben seine Mutter, das Taschentuch vor ihre Augen gepreßt, und er bemerkte, wie ihr ganzer Körper vor heftiger Aufregung bebte Er war fest überzeugt, daß dies Alles nicht allein von dem Scheiden von ihrer lieblichen Pflegebefohlenen herrührte, denn sie besaß zu viel Selbstbeherrschung, um sich davon in solcher Art hinreißen zu lassen. Er hatte sie nur einmal in einem ähnlichen Zustande erblickt; dies war nach Mr. Tiverton's erstem Besuch der Fall gewesen und er erinnerte sich jenes Auftrittes nur noch allzu deutlich.

„Mr. Tiverton, haben Sie meine Mutter in früheren Tagen jemals gekannt?" fragte der junge Mann unbefangen.

Der Kaufmann zuckte mit einer plötzlichen Bewegung zusammen; es währte einige Augenblicke, ehe er etwas erwidern konnte.

„Warum stellen Sie mir diese Frage?" sprach er, indem er den jungen Mann forschend anblickte.

„Meine Mutter scheint in Ihnen einen früheren Bekannten zu sehen; nur so kann ich mir ihre Aufregung erklären."

„Ich wünschte, Sie hätten Ihre würdige Mutter befragt, was sie so aufregen konnte."

„Das habe ich bereits gethan," entgegnete Henry, der in seiner Besorgniß um die Mutter vergaß, daß er leicht etwas sagen konnte, das er lieber für sich allein behalten sollte.

„Ha! — Thaten Sie das? Und was hat sie Ihnen geantwortet?" fragte Mr. Tiverton.

„Es schien sie zu erschrecken, als sie bemerkte, daß ich es entdeckt hatte. Ich fand sie, als Sie zum ersten Male unser Haus verlassen hatten, auf ihren Knieen, die Hände krampfhaft gefaltet, die Wangen von Thränen überströmt, während ihr ganzer Körper zitterte und bebte. Als ich sie um Aufklärung hierüber bat, zuckte sie zusammen, als ob ich ihr weh gethan hätte und — aber ich vergaß mich! Verzeihen Sie mir, mein Herr, ich hätte Ihnen hiervon nichts sagen sollen!"

„O, halten Sie jetzt nicht ein," flüsterte der Kaufmann mit bittender Stimme. „Sie können mir vollkommen vertrauen und ich versichere Ihnen, daß Sie es nicht bereuen werden; was hat sie Ihnen geantwortet, als Sie ihr jene Frage stellten?"

„Sie bat mich, nicht weiter mit Fragen in sie zu dringen. Sie ergriff meine Hand und flehte mich mit einem Blicke an, der mir bis in's Innerste des Herzens drang, ich möchte, wenn ich Liebe zu ihr hegte, nicht mehr davon sprechen, — ich sollte es vergessen, daß ich sie jemals in einem solchen Zustande gesehen hätte. Seit jenem Tage ist sie zwar äußerlich ruhiger geblieben, aber ihre Gefühle waren zu mächtig, um sich gänzlich verbergen zu lassen. Als ich soeben vom Wagen noch einen Blick nach unserer Wohnung zurückwarf, erblickte ich sie in Thränen gebadet am Fenster stehen."

Paul Tiverton sah den jungen Mann einige Augenblicke mit starren Augen und verändertem Gesichtsausdruck an; endlich erhob er seine Hände langsam zu den Augen und indem er sie krampfhaft zusammenfaltete, durchrieselte ein eisiger Schauer seinen ganzen Körper. Sein Antlitz wurde immer bleicher, bis endlich die letzte Spur von Lebensfarbe davon verschwunden war, — die Augen erglänzten einen Augenblick in wildem Feuer und dann erloschen sie plötzlich. Ein tiefes Stöhnen entrang sich seiner Brust, im nächsten Augenblick fiel er nach vorwärts, wo ihn Henry mit seinen kräftigen Armen auffing.

„Um Gotteswillen!" rief Ellen, indem sie aufsprang.

„Beruhigen Sie sich, Fräulein, Ihr Onkel ist nur ohnmächtig."

Mit diesen Worten hob Henry den Kaufmann empor, lehnte ihn auf den Rücksitz des Wagens und gebot dem Kutscher zu halten.

„Thomas!" rief er, „wie lange Zeit bedürfen Sie, um im schnellsten Trabe nach Hause zu fahren?"

„Zwei Minuten," antwortete der Kutscher.

„Dann fahren Sie zu; Ihr Herr ist ohnmächtig geworden."

Die feurigen Pferde setzten sich nun wieder im raschesten Trabe in Bewegung; bevor jedoch eine Minute verstrichen war, kam der Kaufmann zur Besinnung; er stieß einen tiefen Seufzer aus, die Brust hob sich einige Male krampfhaft und endlich schlug er die Augen auf. Henry rieb ihm die Stirn und Schläfe mit Eau de Cologne, welche Ellen bei sich hatte; bald schien sich der Kaufmann dessen bewußt zu werden, was mit ihm vorging, denn er versuchte, seinen Kopf von der Schulter des Jünglings zu erheben.

„Mr. Tiverton, — wissen Sie, wo Sie sich befinden?" fragte Henry.

„Ich fühle mich sehr schwach," entgegnete der Gefragte mit matter Stimme.

„Wir sind jetzt vor Ihrem Hause angelangt; wollen Sie es versuchen, hinaufzugehen?"

Der Wagen hielt vor der Thür still, und als sich der Kaufmann in eine sitzende Stellung emporrichtete, fingen ihm die Dinge, welche ihn umgaben, endlich an, klar zu werden. Henry bat Ellen, ihren Platz im Wagen zu behalten, bis er Mr. Tiverton in das Haus geführt hätte, was sie ihm auch zusagte.

Der Kaufmann wurde nun aus dem Wagen gehoben, da er aber fand, daß er mit dem Beistande eines Einzigen vollkommen gut gehen konnte, so führte ihn der Kutscher an die Thür und als dieselbe auf sein Klingeln geöffnet wurde, von da in seinen Salon. Während dem fragte der Goldschläger Ellen, ob er sie in das Haus geleiten dürfte, was sie sofort annahm.

„Thomas," sprach Mr. Tiverton, indem er die Hand gegen seine Stirn preßte, „sage Niemandem etwas hiervon, verstanden?"

„Ja, Herr."

Der Kutscher entfernte sich auf einen Wink des Kaufmanns.

(Fortsetzung folgt.)

Empor! Die „Jugend" veröffentlicht in ihrem neuesten, als „Russische Nummer" erschienen Heft folgendes Gedicht von Maxim Gorki (in deutscher Uebersetzung von Friedrich Fiedler):

Empor!

Es schwingt sich ein Adler zum Himmel
Auf leuchtendem Fittichpaar ...
O könnt' ich dem Erdengewimmel
Entfliehen und folgen dem Aar!

Allein, umsonst ist mein Ringen!
Ich bin der Erde Kind.
Ach, daß meiner Seele Schwingen
So staubig und schmutzig sind!

Wohl kenn' ich ringende Seelen,
Von Himmelsträumen belohnt, —
Doch kenn' ich auch finstere Höhlen,
Von blinden Maulwürfen bewohnt.

Es fühlen die geistig Armen
Gedankenschönheit nicht;
Sie flehen um Erbarmen,
Entrückt dem Sonnenlicht.

Sie halten als Mauer allorten
Von jenen Seelen mich fern ...
Wie reiß ich, mit welchen Worten
Empor sie zu Sonne und Stern?

Die Flucht.

Roman von Ida Boy-Ed.

(Fortsetzung.)

Wie beglückt es mich, hochverehrte gnädige Frau, daß meine Schilderungen von Tinsdal Ihnen Sehnsucht nach diesem einzigen Fleck Erde gemacht haben. Aber aus meinen Stilübungen zu schließen, daß Alius meine Fähigkeiten falsch beurtheilt habe, das ist ungerecht gegen unsern Poeten. Sie fragen, ob außer der Intensität zu sehen und zu fein noch ein drittes dazu gehöre, um ein dichterisch Schaffender werden zu können. Ganz gewiß. Dies ist: die Konzentration: Konzentration wieder ist vielleicht nicht mehr und nicht weniger als die Kraft, zugleich von höchster Selbstsucht und höchster Selbstlosigkeit sein zu können. Von einer Selbstsucht, die den Schaffenden taub und blind gegen die Ansprüche und Leiden derjenigen macht, die ihn lieben, die ihm alle Pflichten als nebensächlich erscheinen läßt im Vergleich zu den Pflichten gegen sein Werk; von einer Selbstlosigkeit, die ihn kalt und hart genug macht, die höchsten Wonnen des Daseins von sich zu weisen, um seinem Werke zu leben, das er für die Menschheit schafft, die ihn, der nach Glück dürstet, zwingt, zu verzichten, die ihn, der sich an den Schönheiten der Welt und am rauschenden Lebensgenuß sättigen möchte, still und einsam in seine Arbeitszelle bannt.

Und diese Konzentration würde ich nie haben. Ich würde die, welche ich liebe, nicht leiden sehen können, ich würde nicht an mein Werk denken, sondern an ihre Thränen; ich würde die Pflichten gegen sie immer höher halten als die gegen mein Werk. Und ich würde, wenn ich geliebt wäre, nicht so viel Kraft der Selbstlosigkeit haben, auf dies Glück zu verzichten, weil mein Werk mich brauchte. Kurz und gut: ich habe zu viel Mitleid mit andern und mit mir, um in der Kunst ein Leben zu suchen, wenn ich es in der Wirklichkeit geben und nehmen könnte! Deshalb bin ich kein Dichter, wenn ich auch ein wenig schreiben kann.

Aber glauben Sie mir, es ist ein unglücklicher Zustand, wie alle halben Zustände unglücklich sind. Man hat die Schmerzen des Erkennens und die Ueberfülle der Eindrücke, aber man ist nicht des Gnadengeschenks theilhaftig geworden, sich befreien zu können durch eine künstlerische That.

Wenn etwas mich von diesem Unglück befreien kann, ist es die Lebensaufgabe, welche Sie mir zugewiesen haben. Meine Pflichten sind mit einem Herrengefühl verbunden.

Ich bin in meiner Arbeit der Natur nahe. Das ist etwas Wundervolles.

Und ich habe hier einen Freund gefunden! Den ersten meines Lebens; denn schon als Knabe war ich einsam, mehr durch mein Wesen als durch die Umstände: Adrian von Collas und ich haben uns so schnell lieb gewonnen, daß ich selbst dies Ereigniß noch anstaune. Schreiben läßt sich hierüber wenig. Wenn man von einem Menschen dasselbe sagen dürfte wie von einer Landschaft, möchte ich beinahe sagen: mir war, als wenn ich in eine Gegend käme, die mich so wohlthuend ansprach, daß ich beschloß, mich hier für immer niederzulassen. Wenn das Freudige, Große wahr wird, wenn Sie wirklich hierher kommen, gnädige Frau, werden Sie vielleicht ihm und mir erklären, was wir aneinander haben.

Wenn Sie kommen! Dies ist der Punkt, um den sich alle meine, alle unsere Gedanken drehen! Ich habe Adrians Vorschlag, den Park säubern zu lassen, abgelehnt. Sie müßten es ausdrücklich anders befehlen — sonst finden Sie die Wildniß vor, wie sie ist. Mir scheint, es fehlt ihr nicht an Stimmung. Trotzdem ich den Park schon oft durchstreift hatte, waren mir die italienischen Pappeln doch entgangen. Das mag gekommen sein, weil meine Gedanken nie bei meiner nächsten Umgebung waren. Nur am Pförtchen, welches ich „das Thor der Phöbe" getauft habe, bin ich bisher wirklich zugegen gewesen. Dieses kleine Puppengärtchen war bisher meine Feierstätte. Da habe ich die beiden Menschen kennen gelernt, mit denen ich mich hier wie in einer heimlichen Kulturgemeinde fühle. Sie sind jung wie ich und vor allen Dingen: ich kann fort und fort mit ihnen von meiner fernen, edeln Herrin sprechen.

Aber als ich Ihren Brief bekommen hatte, lief ich in den Park eilig, sehr eilig. Mir war beinahe, als dürfte ich Sie selbst finden, da ich Ihren Lieblingsplatz suchte.

Ueber die weiten Rasen, die weiß durchfleckt sind von Marienblümchen, ging ich; durch schmale Wege, die der Liguster mit seinen rankenden Zweigen übergriff, kämpfte ich mich, und endlich sah ich die hoch in den blauen Himmel emporragenden Wipfel der Pappeln. Die Sonne spielte flimmernd mit dem ewig unruhigen, noch bräunlichgrünen, zackigen Blattwerk. Die grauen Stämme hatten einen leisen Silberglanz. Ich ging dahin, und mein Herz klopfte unerklärlich und seltsam.

Ich fand aber nur die Einsamkeit. Die fünf Pappeln stehen auf einem winzigen, künstlichen Hügel, in dessen Abhang eine Steibank fast hineingeschoben ist, denn die Rücklehne bildet schon das ansteigende Erdreich. Da ist alles struppig überwachsen mit Moos und Gräsern, und junges Unterholz ist dort emporgewuchert, wie der Wind oder die Vögel die Samen hertrugen. Fliedergebüsch dehnt sich im Halbkreis rechts und links, geradeaus breitet sich ein Rasen, aus dem wie ein Bouquet weiße Birkenstämme aus einem Wurzelstock wachsen, sich oben weit auseinanderneigen und ihr grünes Gehänge anmuthig und schwermüthig rasenwärts beugen. Weit hinten steht eine blaugrüne Kiefernwand.

Und Sonne ist da, heiße, flimmernde, grelle Sonne. Man sieht über dem Rasen die Hitze wellen, und blaue Libellen stehen in der Luft. Es summt und flüstert ringsherum. Der blaßliche Flieder duftet aufdringlich. Ich sehe nach oben. Ueber mir, in den Pappelkronen vibrirt es unaufhörlich. Die harten, blanken Blätter zittern an ihren Stengeln und reiben sich raschelnd aneinander, rastlos geht die Bewegung, rastlos das Rauschen, rastlos das Licht. Zuletzt flimmert es vor meinen Augen; denn da oben bleibt keine Sekunde lang ein Lichtpünkchen oder eine Schattentiefe auf demselben Fleck. Der leise Wind schüttelt sie unaufhörlich durcheinander, die Schatten und Lichter, unaufhörlich. Und ich schließe die Augen ...

O, Sie haben recht. Da erlebt man Märchen, wenn man die Augen schließt. Arme Sterbliche träumen einen Königstraum und dürfen im Traum wagen, glücklich zu sein ...

Ein laut hallender Ruf schreckte mich endlich auf. Man rief meinen Namen durch den Park. Aber in einer musikalischen Art, die zweite Silbe eine Terz höher im Ton als die erste. Es war Phöbes Stimme, ich kannte sie gleich. Ich wollte aber nicht unter den Pappeln gefunden werden; niemand soll den vergessenen Platz neu entdecken. Ich will mir einbilden, er sei mein Eigenthum.

Durch Gebüsche brechend, Wege überquerend, kam ich endlich heiß und zerzaust in der Nähe des Schlosses auf den großen Hauptweg, der direkt von der Terrasse in die Parktiefe führt. Auf diesem sah ich fern die rufende Phöbe. Ihre hellblaue Gestalt sah reizend vor dem weiten grünen Hintergrund aus. Die Kleider, mit welchen Ihr Geschmack und Ihre Güte sie beschenken, wirken wie klassische Gewandung. In so leichten, feinen Falten fließen sie herab. Und Phöbe geht nicht, sie schreitet. Ihr Gang gleicht dem Ihren, nur daß bei ihr jugendlich ist, was bei Ihnen als Hoheit wirkt. Kurz, ich meine immer ein Bildchen von Alma Tadema zu sehen.

Phöbe schwang ein Briefblatt in der Hand. Da wußte ich schon von weitem: es kam von Ihnen!

Und Phöbe kam eilig:

„Tante Conradine hat geschrieben. Sie kommt noch diesen Sommer. Frau Petterson soll für alle Fälle jeden Tag die gelben Zimmer lüften, und die rothen Möbel sollen in das Kabinett neben dem Salon gebracht werden. — O, wie Adrian sich wohl freut — ich meine Herrn von Collas — ich bin das noch so gewöhnt, als ich ein Kind war, sagte er „kleine Phöbe", und ich „großer Adrian".

„Sie brauchen das nicht zu entschuldigen," sagte ich. „Mir wird hier durch die Einsamkeit und allerlei Stimmungen zum Natürlichen geleitet. Auch ich nenne Sie und Herrn von Collas stets in meinen Gedanken schlankweg Adrian und Phöbe, sogar in meinen Briefen an Ihre Frau Tante kommt mir das so in die Feder. Ich bitte gleich bei dieser Gelegenheit deshalb um Vergebung."

Phöbe schien das wohl zu gefallen. „Adrian und Phöbe" wiederholte sie. „Ja, ich kann mich aber nicht mehr „kleine Phöbe" nennen lassen, denn ich bin so groß, ebenso groß wie Tante Conradine, glaube ich."

Hierauf war sie ganz stolz.

„Also Adrian, meinen Sie, freut sich auch so sehr?" fragte ich. Ich mußte die Wonne haben, von einem andern Menschenmund alle Vorfreuden Ihres Kommens mir ausmalen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Grundeigenthumsübertragungen

Cincinnati, 8. April.

German General Protestant Orphan Society an Edith Roseboom, 14 bei 95 Fuß an der Nordseite der Betts Straße, zwischen Cutter und Linn Str., $2800.

The Madeira L. u. B. Co. an John G. Hudson, Lot 60 in Madeira Park Unterabtheilung, $1.

Martha Jones an John G. Hudson, Lot 34 in C. A. Heilker's Unterabtheilung in Madisonville, $1.

Mary Erbacher an Elisabeth Jacob, 50 bei 190 Fuß an der Nordseite der Calhoun Str., 300 Fuß westlich der Madison Str. in Corryville, $1.

Thomas Shearwood jr. an Frank Sonneycalf u. A., 6 Fuß von Lot 11 in A. J. Ferris' Estate, $1.

Adam Fuchs an Fred. Konrad, Lot 49 in F. W. Brown's Unterabtheilung in Reading, $1.

Fred. Konrad an Frank M. Denike, Lot 283 in James H. Oliver's zweiten Addition in Lockland, $1.

Anna J. Gamage an The Eureka Realty u. Loan Co., 25 bei 142 Fuß an der Westseite der Lincoln Ave., 168 Fuß nördlich der 4. Str. in Mt. Healthy, $1.

Reuben A. Holden jr. an John B. B. Scarborough, Theil von Lots 41, 42, 43 und 44 in James W. Sibley's Unterabtheilung an Bruce Ave., $5000.

John B. B. Scarborough an Clarence E. Schaffner, dasselbe Grundstück, $1.

Henry Stagge an Clarence E. Schaffner, Lot 45 in James W. Sibley's Unterabtheilung an Bruce Ave., $1.

Thomas J. Wimsey an Fred Tanneges, Lots 170 und 171 in North Fairmount Improvement Company's Unterabtheilung, $1.

Magdalena Eble an Anna Reardon, 35 bei 160 Fuß an der Westseite von Alpine Place, $1.

Barbara Lutz an Levi A. Ault, Lots 17, 18, 19 und 20 in John H. Doyle's Unterabtheilung in Red Bank, $200.

Mary Caffinelli an Levi A. Ault, Lot 16 in J. D. Wheeler's Unterabtheilung an Dillon Ave., $1750.

Johanna Byrne an Levi A. Ault, Lot 13 in derselben Unterabtheilung, $900.

Magdalena Caffinelli u. A. an Levi A. Ault, ungefähr 7 Acker Land in Julius Dexter's Unterabtheilung in Linwood, $2250.

Eugene Caffinelli an Levi A. Ault, Lot 17 in J. D. Wheeler's Unterabtheilung an Dillon Ave., $500.

George J. Graham an Levi A. Ault, 26 Lots in John Doyle's Unterabtheilung in Red Bank, $1600.

Levi A. Ault an die Stadt Cincinnati, 37 Lots in John Doyle's und J. D. Wheeler's Unterabtheilung in Red Bank und Linwood für Parkzwecke, $1.

Madison B. A. No. 2 an Mollie Rocker, Theil von Lot 5 in der Unterabtheilung von Joseph Morten's Estate in Columbia Township, $1.

John Sellers, per Sheriff, an The Madison B.A. No. 2, dasselbe Grundstück, $1600.

Mary Dorsey an Stephen Wilkerson, Theil von Lot 11 in Walsh u. Dooley's Unterabtheilung in Glendale, $1.

Herbert L. Pachoud an Joseph Baune, 50 bei 141 Fuß an der Südseite der Hewitt Ave., 1150 Fuß östlich der Wold Ave. auf Walnut Hills, $1.

Mary E. Schweitzer an Albert J. Kentner, ½ Acker in Sektion 23 in Columbia Township, $1.

Charles E. Nourse, Trustee, an Barbara Weber, Lots 103 u. 104 in M. G. Seward's Unterabtheilung in Mt. Healthy, $1.

R. S. Grimes an Elizabeth M. Brick, 43 bei 187 Fuß an McMakin Ave. in Winton Place, $1.

Anton Müller an Louis Baldauf, 50 bei 126 Fuß an der Ostseite der Trevor Ave., 200 Fuß nördlich der Woodbine Ave. in Cheviot, $1.

Thomas T. Gaff u. A., Trustees, an Soren P. Nelson, 5 Jahre Lease, vom 1. April 1914 von 40 bei 91 Fuß an der Nordseite der 4. Str., 20 Fuß westlich der Elm Str. Jährliche Miethe $1200 mit Vorrecht zum Ankauf für $30,000.

Clifford B. Wright an William W. Taylor, 5 Jahre Lease, vom 1. September 1910 von 100 bei 150 Fuß an der Westseite von Upland Place, 550 Fuß südlich der McMillan Str. Jährliche Miethe $175 mit Vorrecht zum Ankauf für $7000.

George R. Bell an Missouri B. Warren, 50 bei 200 Fuß an der Westseite der Michigan Ave. in Hyde Park, $1.

Jane Connor an Theresa O'Hara u. A., 23 bei 178 Fuß an der Nordostseite der Oregon Str., $1.

John Seiwert an Mathilda Geiger, 15 Acker Land in Sektion 12 in Green Township, $1.

Minnie Kuertz an Harry Seigla, 12 Lots in Wood, Harmon u. Company's Unterabtheilung in Hazelwood, $1.

The Dickinson County Real Estate Co. an The Sayers u. Scovill Company, 2½ Jahre Lease, vom 1. Januar 1915 auf 220 Fuß an der Westseite der Colerain Ave., durch bis Bogen Str. laufend. Jährliche Miethe, $5750.

John R. Townley, per Sheriff, an George L. Weaver u. A., 45 bei 150 Fuß an der Ostseite der Glenmore Ave., 50 Fuß nördlich der Grandview Ave., $2450.

Emanuel Schwab an Samuel D. Cooper, 91 bei 150 Fuß an der nordwestlichen Ecke der Woodburn und Burdette Ave., $1.

Lansing B. Culbertson, per Sheriff, an C. A. Culbertson, Lot 225 in Hyde Park Unterabtheilung an Mooney Ave., $6900.

Charles A. Culbertson an Nellie Tischbein, dasselbe Grundstück, $1.

George W. Geiger an John Seiwert, 100 bei 150 Fuß an der Ostseite der Epworth Ave. in Westwood, $1.

Martin Kraemer an Frederick Fedeler, Lot 3 in Geo. L. LaBoiteaux's Addition in Mt. Healthy, $1.

Sophie D. Patemann an Frederick Fedeler u. A., 102 Acker Land in Sektion 3 in Colerain Township, $1.

Charles B. Niehaus an Johanna Crowe, 27 bei 134 Fuß an der Ostseite der Roß Ave., $1.

Edward J. P. Phillips, Admr., an J. Frank Davis, 44 bei 141 Fuß an der Westseite der Hamilton Ave in College Hill, $3500.

Charles J. Peurrung an The Provident Savings B. u. T. Co., 61 bei 145 Fuß an der südwestlichen Ecke der Beecher Str. und Melrose Ave. auf Walnut Hills, $1.

Emil L. Buck an Alexander und Lizzie Davis, 42 bei 330 Fuß an der Nordseite der Main Str. in Madisonville, $1.

Mary Fries, Exr. an Joseph Steioff, 21 bei 120 Fuß an der Westseite der Vine Str., 135 Fuß nördlich der Elder Str. $2000.

George Fisher an Pearl A. Griffith, ein Streifen Land in Vermessung 500 in Anderson Township, $1.

Pearl Griffith an George Fisher, Lot 5 in S. S. Carpenter's zweiten Unterabtheilung in Columbia, $1.

George E. Benz an Harry W. und Bessie Cleary, Lot 27 und Theil von Lot 26 in Moorman u. John's Unterabtheilung auf Price Hill, $1.

Grundeigenthums-Hypotheken.

Neue Hypotheken.

George Stroimeyer an Supreme L. u. B. Co., $1000.

William C. Rugales an Cincinnati Workingmens Club B. u. L. Co., $2000.

Edith Roseboom an Riverside B. A. u. L. Co., $1250.

Harry W. Woodward an Home B. u. L. Co., $2800.

Anna Lucke an dieselbe, $3100.

Fred Konrad an dieselbe, $1400.

Francis M. Denike an dieselbe, $800.

Samuel T. B. Brammer an Joseph Ertel, $655.80.

Mary T. O'Connell an Southern Ohio Savings Bank Co., $10,000.

Josephine Collins an Spring Garden L. u. B. Co., $700.

Stephen Wilkerson an Winton German S. u. L. A., $1600.

Derselbe an Mary Dorsey, $750.

Albert J. Kentner an Pleasant Ridge B. u. L. Co., $2000.

Theresa O'Hara an Jane Connor, $300.

Charles Hinkley an Lockland B. u. L. A. Co., $250.

Mary E. Granfield an dieselbe, $500.

Frank Bertrams an Conrad Laudt, $200.

Anthony Ausdenmore an Green Street L. u. B. Co., $2500.

Alexander Davies an Atlas L. u. B. Co., $1350.

Joseph Steioff an dieselbe, $2000.

Harry W. Cleary an Price Hill Eagle L. u. B. Co., No. 1, $3250.

Getilgte Hypotheken.

Louis Tischbein an Fortschritt Bau-Verein, $2500.

Elizabeth Stechow an Southern Ohio L. u. T. Co., $1700.

George Stroimeyer an Supreme L. u. B. Co., $500

John Welsh an dieselbe, $2250.

Jos. Carpenter an Lot Horr, $400.

Nicholas Longworth an Thomas McNeal, $1800.

Jos. Wesetsky an Henry F. Spaulding, $8000.

George Breßler an Fred. Henke, $2500.

John S. Bennett an Brighton German Bank Co., $500.

J. D. Byers an Simon Barend, $300.

Caroline Brinkmeyer an Kindel Ave. L. u. B. Co., $2300

Herbert L. Pachoud an Walnut Hills S. u L. Co., $1500.

Fletcher E. Brammer an Jos. Ertel, $1000.

Jacob Faber an Jos. G Mathias, $325.

John A. Conly an Riverside B. A. u. L. Co., $750.

James B. Wilson an Chas. E. Dair, $1100.

Hattie Lambert an Milford B. u. L. Co., $2000.

Ferdinand Vonderbrink an Froome Morris, $500.

Harry L. Braham an Eagle S. u. L. A., $1000

Ferd. Vonderbrink an Julia Braham, $381.

Martin Meichel an St. Bernard Progressive B. u. L. A., $2500.

Ben Herman an Isaac Ginsberg, $200.

Emilie Kemper an St. Bernard L. u. B. A. Co., $250.

Chas Young an dieselbe, $2000.

James C. Iliff an Mt. Adams B. u. L. A., $1000.

Mary F. Scanlon an Guarantee Deposit Co., $1100.

George R. Bell an Harry J. Weston, $2360.

Elmwood Place Lodge No. 811 an Elmwood Plade L. u. B. Co., $2250.

Sarah E. Martin an dieselbe, $1865.

Emanuel Schwab an Eliza McClay u. A., $3655.

Henry Schomberg an East End L.A. Co., $625.

Derselbe an Ed. B. Quinn, $115.

John Dobson an Provident S. B. u. T. Co., $4350.

Emil L. Buck an Madison B. A. No. 2, $1250.

Beamten-Elend.

Aus Zweibrücken wird uns geschrieben: Traurige Bilder aus einer kleinen Beamtenfamilie, deren Noth den Mann schließlich auf den Weg des Verbrechens führte, entrollte die heute vor dem Schwurgericht stattgehabte Verhandlung gegen den dreier Verbrechen der Urkundenfälschung und des Betrugs angeklagten, aus Landshut gebürtigen 32 Jahre alten Postsekretär Alfons Reisewitz in Ludwigshafen. Der Angeklagte wollte ursprünglich Kaufmann werden und hatte zu diesem Zwecke die Realschule besucht, ging dann aber auf Wunsch seiner Eltern zur Post. Mit einem Gehalt von ganzen 60 Mark wurde er angestellt. Als er heirathen mußte, betrug sein Gehalt 90 Mark. Weder besaß seine Frau Vermögen, noch bekam er von seinen Eltern einen Zuschuß. Dafür zog bald die Krankheit in sein Haus, seine Frau mußte zweimal operirt werden, und das erste Kind kränkelte von Geburt an, was der Arzt auf Unterernährung zurückführte. Hatte er schon aus seiner Junggesellenzeit etwa 300 Mark Schulden, so wurden diese durch die andauernden Krankheiten in der Familie immer größer und erreichten schließlich die Höhe von 2500 Mark. Ein Gesuch an seine Behörde um eine Unterstützung wurde zuerst abschlägig beschieden, auf ein zweites Gesuch bekam er 60 Mark. In den letzten Jahren hätte schließlich sein Gehalt recht gut zum Leben gereicht, da er im Fahrpostdienst thätig war und sich dabei zuletzt auf etwa 230 Mark stellte. Davon hatte er jedoch stets viel abzuzahlen und zahlte auch ab, in einem Monat nachweislich allein 160 Mark. Trotz äußerster Sparsamkeit (bei dem Außendienst, der ihn oft bis zu 12 Stunden von zu Hause fern hielt, verbrauchte er 20 bis 50 Pfg.), konnte er doch nicht seinen Verpflichtungen nachkommen, und nun verfuhr er, um Geld zur Befriedigung der Gläubiger zu bekommen, auf folgende Weise: er fertigte eine auf 165 Mark lautende und an die Allgem. Els. Bankgesellschaft in Metz adressirte Postanweisung an und fügte diese, als er Fahrdienst hatte, den Briefschaften bei. Dann schrieb er der Bank unter einem fingirten Namen einen Brief, worin er ersuchte, ihm für den übersandten Betrag französisches Papiergeld durch gewöhnlichen Brief postlagernd an ein auswärtiges Postamt zu schicken. Nachdem diese Manipulation gelang, wiederholte er dieselbe 3 Wochen später und zwar bei drei Banken zum gleichen Betrage. Auch diesmal gelang der Trick. Am 26. Juni v. Js. schickte er dann an drei Hotels in Todtmoos, Triberg und Freiburg eine gefälschte Anweisung von je 250 Mark, ebenfalls unter einem fingierten Namen. Gleichzeitig theilte er den Hotelinhabern mit, sein Sohn werde demnächst auf der Hochzeitsreise dort absteigen, er möge ihnen den Betrag aushändigen. Nach drei Tagen schrieb er dann den Hoteliers, sein Sohn sei plötzlich zurückgekommen, das Geld möge ihm deshalb zurückgeschickt werden und zwar mittels gewöhnlichen Briefes postlagernd. Die Zusendung mit gewöhnlichem Briefe hatte in allen Fällen den Zweck, eine glatte Aushändigung zu ermöglichen. Als dann die Fälschungen untersucht wurden, lenkte sich der Verdacht auf den Angeklagten. Es wurde eine Haussuchung bei ihm gehalten, aber nichts belastendes bei ihm gefunden. Damit jedoch nicht ein anderer Beamter in Verdacht komme, stellte sich der Angeklagte am anderen Tage selbst der Staatsanwaltschaft. Er war vom ersten Moment der Untersuchung an und ist auch heute in vollem Umfange geständig. Weinend erzählt er seine oben geschilderten traurigen Verhältnisse. Von seinem Vorgesetzten wird ihm das beste Zeugniß ausgestellt. Der Vertreter der Anklage, 2. Staatsanwalt Schwab, bemerkte Eingangs seines Plaidoyers, daß bei aller Verurtheilung der Handlungsweise des Angeklagten man sich eines gewissen Mitleids mit demselben nicht erwehre könne. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Schreiner, Frankenthal, schilderte, wie der Angeklagte förmlich vom Unglück verfolgt wurde und schließlich zu seiner That getrieben worden sei. Dem Angeklagten hätte zweifellos seitens seiner Behörde eine wirksame Unterstützung gebührt umsomehr, als Fälle vorkämen, in welchen die gewährte Unterstützung auf die Bank getragen werde. Das Urtheil lautete auf sieben Monate Gefängniß, auf welche Strafe dem Angeklagten 3 Monate der erlittenen Untersuchungshaft angerechnet wurden. Von einer Haftentlassung glaubte das Gericht im Interesse des Angeklagten absehen zu sollen, weil er sich nur noch schwerer thue, wenn er nach dem Wiedersehen seiner Familie wieder ins Gefängniß müsse.

Daher!

A.: „Donnerwetter, können Sie aber saufen!"

B.: „Ja, det habe ick von meiner Jroßmutter."

A.: „Nanu, hat die denn auch so jesoffen?"

B.: „Det nich, aber die war eine jeborene — Häring."